

LUMIS – SCHRIFTEN
aus dem
Institut für Empirische
Literatur– und Medienforschung
der
Universität – Gesamthochschule
Siegen

Jörg Schönert

**EMPIRISCHE LITERATURWISSENSCHAFT:
VERSCHLOSSENE WISSENSCHAFTLICHE ANSTALT ODER
BASTION MIT OFFENEN TÖREN? ÜBERLEGUNGEN ZUR
ORGANISATION LITERATURWISSENSCHAFTLICHER
THEORIE UND PRAXIS.**

LUMIS-Schriften 5 1985

LUMIS – PUBLICATIONS
from the
Institute for Empirical
Literature and Media Research
Siegen University

Herausgeber: **LUMIS**
Institut für Empirische Literatur- und Medienforschung

Zentrale wissenschaftliche Einrichtung der
Universität-Gesamthochschule-Siegen
Postfach 10 12 40
D-5900 Siegen

Tel.: 0271/740-4440

Redaktion: Raimund Klauser

Als Typoskript gedruckt

© Lumis-Universität-Gesamthochschule-Siegen
und bei den Autoren

Alle Rechte vorbehalten

ISSN 0177 - 1388 (LUMIS-Schriften)

Jörg Schönert

**EMPIRISCHE LITERATURWISSENSCHAFT:
VERSCHLOSSENE WISSENSCHAFTLICHE ANSTALT ODER
BASTION MIT OFFENEN TOREN? ÜBERLEGUNGEN ZUR
ORGANISATION LITERATURWISSENSCHAFTLICHER
THEORIE UND PRAXIS.**

LUMIS-Schriften 5 1985

Siegen 1985

**EMPIRISCHE LITERATURWISSENSCHAFT: VERSCHLOSSENE WISSENSCHAFT-
LICHE ANSTALT ODER BASTION MIT OFFENEN TOREN? ÜBERLEGUNGEN ZUR
ORGANISATION LITERATURWISSENSCHAFTLICHER THEORIE UND PRAXIS.***

Autor: Jörg Schönert
Moltkeallee 35
D-2070 Ahrensburg

Hochgeschätzte Eröffnungsversammlung,

wer sich als akademischer Wanderer Siegen am 6. Dezember, am Nikolaustag, nähert, und sei es zudem, um an der Eröffnung eines Institutes für Empirische Literatur- und Medienforschung teilzuhaben, kommt nicht umhin, im Voraussetzungssystem des topographischen Theoriekontextes und der terminbezogenen Konstruktivistik sogleich die Semantik von Ort und Zeit zu bedenken. Daß im Siegener Siegeslauf der Empirischen Literatur- und Medienwissenschaft nach den ersten spektakulären Runden der Theoretiker nun - gefördert durch das neue Institut - auch Praktiker den Staffelstab ergreifen, ist anzunehmen; daß der 6.12. in Siegen fürderhin nicht mehr als Nik'laustag, sondern als NIKOLstag gefeiert wird, kann für sicher gelten.

In diesem Voraussetzungssystem muß ich hier und heute auch meine Handlungsrolle finden. Ich nehme an, daß mir an NIKOLs Seite die Funktion des Krampus zugebracht ist - und habe deshalb meinem Vortrag in der Titelei einen entsprechend furchteinflößend-streitbaren Anschein gegeben, der sich nach dem Muster des Siegener SPIELs freilich nicht in grimmigen Drohgebärden erschöpfen wird. Doch bleibt der Krampus eben Krampus, die Kontrastfigur zum reichlich austeilenden oder pädagogisch mahnenden Nik'laus, der gebändigte Teufel oder - um es genauer zu sagen - der bekehrte hermeneutisch-spekulative Gottseibeius.

*Vortrag zur Eröffnung des Instituts für Empirische Literatur- und Medienforschung der Universität GHS Siegen am 6. Dezember 1984 (zugleich Null-Exemplar der MÜSTUZUMA - WIKO). In der Schriftform ist das freundlich grübende, gelegentlich auch polemisch bedornte Rankenwerk der 'Rede' nicht beschnitten worden. Kenntnisse zu den Schriften der NIKOL-Gruppe sind vorausgesetzt; Zitate und Bezugnahmen mannigfaltiger Art werden in der Regel nicht eigens nachgewiesen; eine entsprechende Titelliste findet sich zum Beschluß des Vortrags.

Der Handlungsspielraum einer solchen Rolle ist beschränkt; ich kann nicht mit vollen Händen der 'scientific community' neue Gaben für Theorie und Praxis spenden, ich spreche in der Begleitstimme - freilich auch mit der Freiheit, ab und an dem NIKOL dazwischenzubrummen und mich im Beschenkungs- oder Bestrafungsakt dysfunktional zu verhalten.

Dieser Eigensinn nimmt schon darin seinen Lauf, daß ich mich - man sehe mir's nach - in diesem Vortrag, aber nur dabei, den Teufel um die Medienforschung schere. Als Vertreter schwarzer Pädagogik gebe ich mich konservativ und halte zunächst fest an der althergebrachten Dominanz des Literaturparadigmas. Gleichsam beiseite gesprochen sei erwartungsvoll gerühmt, was hier wohl geplant wird: nämlich den traditionellen Medien von Buch und Bühne als Träger literarischer Kommunikation den ihnen gebührenden Ort in einer plurimedialen Konstellation zuzuweisen, um auf dieser Grundlage zu einer übergreifenden Theorie der modernen 'Transportmedien' zu kommen; die Geschichte und die aktuellen Probleme der Institutionalisierung neuer Medien zu verfolgen; Konkurrenz und Interferenz der verschiedenen medialen Typen von Kunstkommunikation zu untersuchen; den unterschiedlichen Sozialisationsformen und Konventionalisierungen nachzugehen; die sprachlichen und visuellen Konstruktionen von Wirklichkeit in ihrer medialen Differenzierung und in ihrem Zusammenspiel zu beschreiben usf. - Stichworte nur für ein Forschungsgebiet, dessen Ausmaße noch nicht abzusehen sind und das nun von Siegen aus vermessen und theoretisch fundiert zu werden verspricht. Die Benennung des Instituts als "zentrale wissenschaftliche Einrichtung" läßt zudem erhoffen, daß hier nicht nur Fragestellungen aus den verschiedenen Fachrichtungen zusammenlaufen, sondern daß von diesem Zentrum aus auch Anstöße, Fragen und Ergebnisse zurückwirken in die Lehr- und Forschungspraxis der einzelnen Disziplinen, auf daß Funk, Film, Fernsehen und Videos einmal zum Alltag von Forschung und Lehre gehören und nicht nur verschwiegene alltägliche Praxis von Studenten und Wissenschaftlern bleiben.

Nur so viel zur Medienforschung zu sagen, vermißt sich einer, der beiseite sprechend aus der Rolle fällt. Sicher erwarten Sie von mir auch nicht, daß am NIKOLstag der hermeneutische Knecht den konstruktivistischen Herrn plage, daß das Mündel den Vormund spiele. Was in einer ersten Runde zu Ruhm und Kritik der neuen Theorievorgaben der NIKOL-Gruppe, zum konstruktiven Funktionalismus und zur Theorie der Empirischen Literaturwissenschaft beigetragen werden kann, ist gesagt, geschrieben und gedruckt. S.J. Schmidt hat in SPIEL 3 (1984) die kritischen Einwände zusammengefaßt, eingeordnet,

aufgenommen und widerlegt; zugleich reaktiviert Karl Eibl für das Münchener "Arbitrium" (1984, 3, S. 230-240) die Textsorte der 'Abfertigung', indem er weniger auf die klassifikatorischen Leistungen der Theorie, sondern mehr auf ihre erkenntnistheoretischen Voraussetzungen und die Folgen für die Trakl-Philologie eingeht; und heute nachmittag wird unsere kleine Reisegruppe aus dem Münchener Forschungsprojekt der DFG zur Sozialgeschichte der Literatur mit den Siegener Experten im Pro und Contra vereint sein.

Deshalb mein Vorschlag, jetzt mit Ihnen Globales zu bedenken, um im Zeichen der neuen Impulse, der Herausforderungen des konstruktivistischen Empirie-Programms den Status und die Möglichkeiten gegenwärtiger Organisation von literaturwissenschaftlicher Theorie und Praxis zu mustern, wobei mir die germanistische Literaturwissenschaft (oder sollte ich eher sagen 'die Germanistik'?) als wohlbekannter Erfahrungsraum und als Exempel dient.

Hat sich denn überhaupt etwas geändert in der Situation einer - um mit Peter Finke zu sprechen (1982, S. 13) - vorparadigmatischen Wissenschaft? Bringt das Paradigma der Empirischen Literaturwissenschaft nicht bloß eine neue Kontur in die konzeptionenpluralistische Konstellation?

Ich will - so etwas steht einem Krampus nicht an - das Problem weder auf der Ebene der erkenntnis- und wissenschaftstheoretischen Voraussetzungen diskutieren, noch den Gewinn des konstruktivistischen Konzepts gegen hermeneutische, dialektische, analytische und 'empirisierende' Ansätze abwägen. Wichtig sind mir die Objektbestimmung und die systematische Anlage des NIKOL-Entwurfs als Vergleichspunkte und kritische Sonde für andere Konzepte und die Praxis des literaturwissenschaftlichen Alltags.

Daß eine empirische Literaturwissenschaft als Gegenstandsbereich nicht Texte, sondern Kommunikationshandlungen über Texte bestimmt, ist eine ebenso purifizierende wie einleuchtende Vorgabe. Damit läßt sich auch eine altbekannte Frage besser formulieren - nämlich wie Erfahrungswirklichkeiten und literarisches Abbild aufeinander zu beziehen sind, welche Wirklichkeitsreferenz Texte haben können, ob Literatur die Realität zu verändern vermag. Indem wir Texte zum Ansatzpunkt von literarischen Kommunikationshandlungen und Sinnproduktionen machen, verständigen wir uns über Konstruktionen von Wirklichkeit, die andere Konstruktionen von Wirklichkeit voraussetzen, daran anschließen, sie verstärken oder korrigieren. Auf dieser Ebene der Interferenz von Wirklichkeitsmodellen sind Probleme wie 'Realismus' oder 'eingreifende Literatur' theoretisch sinnvoll darzustellen. Konstruktionen von Wirklichkeit, die literarisch handelnd in die gesellschaftliche Praxis

eingebraucht werden, können durchaus andere gesellschaftlich geltende Konstruktionen von Wirklichkeit beeinflussen. Mit welcher Intensität und Häufigkeit sie das tun, ist eine Aufgabe historisch-empirischer Forschung. Zu untersuchen wären die jeweils geltenden Konventionen, die Normen und Regeln für Produktion, Distribution, Rezeption und Verarbeitung von Literatur und die verschiedenen Stufen der literarischen Sozialisation. Innerhalb dieser gesellschaftlichen Bedingungen formen, bestätigen und verändern Individuen ihre Bedürfnisse und Einstellungen für literarische Kommunikationshandlungen.

Dabei sorgt eine gesellschaftlich koordinierte und regulierte Sozialisation in den literarischen Handlungsbereichen dafür, daß über der Basis identischer Texte vergleichbare und sich einander annähernde Kommunikate entstehen, die so etwas wie die fixierbare Bedeutung eines Textes simulieren. (Darin kann durchaus 'Polyvalenz' der Bedeutungen eingeschlossen sein. So wichtig der literarische Text als Bezugspunkt von 'sozialisierten' Kommunikationshandlungen auch immer ist, nie vermag - so gegen Luhmann, DELFIN 1984, S. 53 - "das Kunstwerk" die zugeordneten Kommunikationen zu vereinheitlichen.) Textverstehen erscheint so als ein - auf vielen Ebenen - inszeniertes Kulturgesehen zur Sicherung, mitunter auch zur Erschütterung persönlicher und gesellschaftlicher Identität. Die Bedingungen und Folgen dieses komplexen Sprachhandelns zu untersuchen, wäre eine der Aufgaben empirischer Literaturwissenschaft, die sich - bei extensiver Auslegung der Begriffe 'Text' und 'Textverständnis' - dann auch unschwer zur empirischen Medienwissenschaft erweitern läßt.

Mit der Bitte um Nachsicht für meine Vereinfachung der Siegener Theoriekomplexe sei zugleich die Feststellung verbunden, daß die neue Gegenstandsbestimmung geläufige Oppositionen wie die von Wirklichkeit und Literatur oder Basis und Überbau aufhebt zugunsten der Funktionsfrage, welche Rolle die literarischen Konstruktionen von Wirklichkeit in den individuellen und gesellschaftlichen Entwürfen von Realität spielen. Wie gesagt, auf die erkenntnistheoretischen Fragen, auf die Wette, daß so etwas wie eine objektive Realität existiert (K. Eibl in seiner Rezension), lasse ich mich in meiner Krampus-Rolle nicht ein. Ich frage nur, welche neuen Konstellationen sich durch die NIKOL-Impulse im Problemspektrum der Literaturwissenschaft ergeben - und stelle fest, daß eine Reihe von liebgewordenen Fragen überflüssig werden. Die 'scientific community' wird darüber befinden, wie sehr sie an solchen Fragen hängt und welche sie bevorzugt. So ist sie von S.J.

Schmidt und seinem Kreis nachdrücklich hingewiesen auf die prinzipielle Historizität und Sozialität aller Aspekte literarischer Kommunikationshandlungen und Konstellationen im Literatursystem. In der bisherigen theoretischen Ausarbeitung der Empirischen Literaturwissenschaft sind freilich diese Dimensionen zugunsten der Überlegungen zu gleichsam verhaltensbiologischen und kognitionspsychologischen Aspekten auf der Subjektebene vernachlässigt. Auch in diesem Bereich müßte eine Theorie der literarischen Kommunikation durch Abgrenzung zu anderen Verständigungshandlungen und durch Forschungen zu literarischer Produktivität und Rezeptivität weiter ausgebaut und durch Bezüge auf die Normierungen und Sozialisationsvorgänge empirisch-historisch abgesichert werden.

Niklas Luhmanns gerade erschienenenes 'opus magnum' zur Theorie der sozialen Systeme (1984) gibt für den Bereich der Soziologie das Beispiel einer geduldigen Grundlagenforschung, aus deren Skepsis gegenüber dem Drängen nach praktischer Umsetzung literaturwissenschaftliche Theoriebildung neuen Mut schöpfen könnte. Luhmanns Frage, was denn eigentlich das Soziale sei (vgl. die Rezension von K. Podak, 1984), wäre in literaturwissenschaftlicher Parallelaktion zu folgen mit der Frage nach den allgemeinen Spezifika literarischer Kommunikation, auf deren Grundlage Vergleich und Diskussion der jeweils kulturell geltenden Regeln erst möglich werden. Die Konventionen von Polyvalenz der Bedeutungen und eingeschränkter Wirklichkeitsreferenz sind meines Erachtens nur sozio-historische Ausformungen, die seit etwa 200 Jahren einigermaßen unangefochten gelten, aber nicht den Status prinzipieller Bedingungen für literarische Verständigungshandlungen beanspruchen können. Vor allem aber - und darin sehe ich neben der Herausforderung einer völlig neuen Gegenstandsbestimmung den zweiten wichtigen Anstoß zu Veränderungen in der gegenwärtigen Praxis von Literaturwissenschaft - setzt das Konzept der Empirischen Literaturwissenschaft ein Maß an Offenlegung und Genauigkeit in der Beschreibung von Erkenntnisinteressen, Gegenstandsbereich und Aufgabenfeldern, das im theoretischen Elan dem bisherigen Status von Literaturwissenschaft erheblich voraus ist. Auch wenn die entworfenen Forschungsperspektiven, Analyseebenen und Kategorien im einzelnen zu diskutieren sind und die Probe auf die praktische Umsetzung noch vor sich haben: wir müssen uns künftig im Bereich der Literaturwissenschaft mit einem wohldurchdachten, konsistent entwickelten und anwendungsorientierten Forschungsprogramm auseinandersetzen, das so etwas wie einen 'szientistischen' Schub auslösen könnte und damit Wege eröffnet, um das bisherige beschauliche, aber weithin

folgenlose Konzeptlein-wechsle-dich-Spiel im Sinne einer entschiedenen und harten Konkurrenz zu durchbrechen. Schon allein dieses Prinzip wäre ein erheblicher Fortschritt gegenüber dem Verfahren, Neuansätze in der Literaturwissenschaft durch 'Anbau und Ausbau' der bisherigen Residenzen der 'Marktführer' zu bewältigen (vgl. etwa H.A. Glasers "Methodenpluralismus") oder Störendes nach dem Handlungsmuster weiterziehender Karawanen zu vergessen. Brähe man mit solchen Einstellungen und ließe sich auf die neuen Herausforderungen ein, ergäbe sich dann am Ende nicht nur eine erneute Verschiebung in der Vorherrschaft von Schulen, sondern womöglich die Stabilisierung zugunsten einer theoriegeleiteten und systematisch organisierten Wissenschaft.

Offen bleibt freilich die Frage, ob sich der Anspruch in Schmidts umfassender Rekonstruktion der bisherigen Praxis der Literaturwissenschaft im Theorierahmen der Empirischen Literaturwissenschaft (1982) einlösen läßt; anders gewendet: schließt die Empirische Literaturwissenschaft andere Theorien von Literaturwissenschaft, andere Gegenstandsbestimmungen und Erkenntnisziele aus, entwirft sie ein holistisches Konzept oder (und so würde ich zunächst antworten) ist - gemessen an ihrem Vorgehen - nur ein Großteil der bisherigen Praxis der Literaturwissenschaft entweder auszugrenzen oder zu revidieren?

Meine heutige Rolle sollte weit genug angelegt sein, um eine kurze Bilanz der bisherigen, meist an einer langen oder lockeren Leine der Theorie entwickelten Praxis der Literaturwissenschaft zu ziehen. Wiederum habe ich dabei vor allem den germanistischen Bereich im Blickfeld. Der dort dominierende Konzeptkomplex läßt sich mit dem angelsächsischen Etikett 'scholarship of criticism' bezeichnen. Ich meine die respektable Schule der mehr oder weniger regelgeleiteten 'Auslegekunst' in der Tradition von Chladenius, Schleiermacher, Dilthey und Gadamer. Ihr Objektbereich sind die - besondere Verstehensleistungen erfordernden - literarischen Texte, die es verstehend anzueignen, kurzum zu interpretieren gilt. Applikation der Texte heißt Interpretation oder genauer gesagt: wissenschaftspraktische Interpretation ist eine besondere Form der Applikation, die in beispielgebender Weise das Sinnpotential des Textes erschließt. Zwischen der Sprache der Texte, der Objektsprache, und der Sprache der Beschreibenden, der Metasprache, bestehen keine grundsätzlichen Differenzen. Texte stehen für etwas ein, sie repräsentieren Wahrheiten und eröffnen Sinnbezüge, die gebunden sind an die ästhetische Organisation der sprachlichen Abbildung von Wirklichkeit.

Diese öffentliche, in bestimmten Rollen und Handlungssituationen institutionalisierte Auslegung literarischer Texte kann - jenseits von Fragen ihres wissenschaftlichen Anspruchs - verstanden werden als ein Aktionsbereich systemerhaltender Selbstreferenz im gesellschaftlichen Handlungssystem Literatur. Auf dieser Ebene literaturbezogener Verständigungshandlungen wird literarische Tradition bewahrt, werden Möglichkeiten für notwendige Anschluß- und Selektionshandlungen geschaffen, Innovationen eingeführt und kontrolliert sowie Sozialisationsvorgaben zum Umgang mit literarischen Texten bestätigt oder modifiziert - kurzum es wird das Prinzip einer differenzierten Reproduktion des Systems gestützt. Der Zweck dieses kulturell verankerten Expertengesprächs über Literatur bezieht sich zudem auf Vorgänge individueller und kollektiver Identitätsbildungen mit Hilfe literarischer Verständigungshandlungen, auf die Festigung und Erweiterung von Selbstgefühl und Wertebewußtsein durch das Wiedererkennen und Herausfordern des Eigenen im Fremden. Daß solche institutionalisierten Verständigungshandlungen über literarische Texte stattfinden, ist Faktum und Voraussetzung unserer Kultur. Freilich kollabieren die 'Gesinnungsinterpretationen' (S.J. Schmidt, 1984) vor dem Urteil wissenschaftlich qualifizierbarer Aussagen über einen möglichen 'Sinn der Texte'; sie haben dennoch eine eminente praktische Bedeutung als kulturstiftende und selbstreflexive Aneignung des Umweltbereiches 'literarische Texte'.

In diesem Handlungsgefüge wären gegenwärtige Rollenbilder des Philologen einzuordnen und zu diskutieren: im Spektrum vom Textexegeten und Homiletiker bis hin zum Literatur-Animateur und Trainer für 'literarische Sensibilität'. Das hätte - Krampus hin, Krampus her - mit allem Respekt vor den eigentlichen Vertretern solcher Berufsgruppen zu geschehen und mit einiger Hochachtung vor der 'Kunst der Interpretation'. Dazu kommen - Sie wissen es - Bedürfnisse der Studenten von heute. Je mehr die Neigung abnimmt, sich der kirchlichen Praxis der Textexege und der religiösen Sinnproduktion auszusetzen, je weniger die weltlich-weltanschaulichen Ersatzveranstaltungen befriedigen, umso mehr wächst die Erwartung, sich im Hörsaal, in der Interpretation literarischer Texte, überlebensnotwendiger Anteile von Sinnproduktion zu versichern. Die neohermeneutische Schule, angeführt von Manfred Frank, sowie die derridadaistischen und lacanoiden Versionen von Poststrukturalismus oder umgewendeten materialistischen Literaturanalysen kommen solchen Erwartungen entgegen.

In der guten alten philologischen Tradition werden Exzesse der sinnstiften-

den Aneignungen literarischer Texte freilich beschnitten durch das literaturwissenschaftliche Paradigma der historischen Rekonstruktion. Wo sich Literaturwissenschaft als Literaturgeschichte organisiert, wird die Bedeutung der Texte nicht nur im Blick auf die sogenannten Sinnstrukturen des Textes und Aneignungsperspektiven des Interpreten entwickelt, sondern zudem bezogen auf die - objektivierungsfähigen - Determinanten der Texterzeugung, auf die ideelle und materielle historische Situation von Produzenten, Distribuenten und Rezipienten, auf Systeme generativer Regeln. Aus den historischen Umständen von Textentstehung, Vermittlung und Lektüre werden die Zuschreibungen von 'Sinn' ergänzt und korrigiert. Doch bleiben die Texte - über das Aneignungsverfahren einer historisch verstehenden Auslegungskunst - der Bezugspunkt der Analysen. Kontextbereiche können zur Erweiterung der Interpretation oder empirisch absichernd angeschlossen werden. Insgesamt gesehen hat - gerade in jüngster Zeit - im Bereich der Literaturgeschichtsschreibung eine Orientierung an szientifischen Verfahren an Einfluß gewonnen; zudem werden Metasprachen entwickelt, die von der Objektsprache abweichen. Gerade dort, wo im Zeichen der Sozialgeschichte Anschluß an sozialwissenschaftliche Konzepte gesucht wird, erwächst aus dem Arbeitsbereich Literaturgeschichte ein Übungsfeld vortheoretischer Aktivität. Dennoch flüchten sich viele der literarhistorischen Untersuchungen eher unter die Obhut des kulturstiftenden Diskurses über Literatur und Geschichte als sich dem Anspruch theoriegeleiteter Historiographie zu stellen.

Der dritte Aktionsbereich gegenwärtiger Literaturwissenschaft könnte mit den Schlagworten 'Ästhetik und Literaturtheorie' eingegrenzt werden. Die szientifische Tendenz wird hier allein schon durch den Status der Gegenstände - wie etwa die Regelsysteme von Poetik und Rhetorik - gefördert. Produktions- und Rezeptionstheorien, Modelle für Text Hervorbringung und Textaneignung sind Ziel des literaturwissenschaftlichen Vorgehens. Der Entwurf von allgemeinen - mehr oder weniger ausgefeilten - Regelsystemen und die Zuordnung entsprechender Abweichungen ermöglichen es, Theorien mit begrenzter historischer oder mit gegenstandsabhängiger Reichweite auszuarbeiten. Solche Forschungsergebnisse können in bestimmten Objekt- und Beschreibungsbereichen einer theoretisch begründeten Literaturwissenschaft eingesetzt werden.

Die vierte und jüngste, die 'szientistische' Tendenz der Literaturwissenschaft geht von wissenschaftstheoretischen Begründungen aus, wobei dialektische, analytische oder empirische Ansätze konkurrieren, sich aber am An-

spruch einer 'literary science' messen wollen. Vielfach werden Metasprachen entwickelt, die sich erheblich von der Objektsprache unterscheiden. In meiner typologisierend-wissenschaftsgeschichtlichen Sicht fände der NIKOL-Entwurf einer Empirischen Literaturwissenschaft hier einen zentralen Platz. Wichtiger als die Rekonstruktion solcher Entwicklungen erscheint mir jedoch eine zugunsten künftiger Forschungspraxis konstruierende Einteilung, die von Gemeinsamkeiten in der Objektabgrenzung und im Forschungs- und Erkenntnisinteresse ausgeht. Diese abgrenzende Konstruktion, die sich an simplen theoretischen Bezügen orientiert, könnte zugleich im Sinne einer vorläufigen Arbeitsteilung auf der Grundlage markanter Konzeptkomplexe praktische Folgen haben. Auf unserer Bühne der 'scientific community' sind in den letzten Jahren so viele Aufbrüche, Schwenkungen und Abbrüche aus Gründen persönlicher Entwicklungen oder notwendiger Karrieren planmäßig und spontan, dramatisch oder in aller Stille vollzogen worden, daß eine absichtsvolle und reflektierte Inszenierung dieser Auftritte und Abgänge im Sinne einer choreographisch geordneten Bewegung der Massen einigen Applaus erhalten könnte. Für den Typus einer klaren Konzeptprofilierung sei stellvertretend auf den 'linksszientistischen' Aufbruch Jürgen Links verwiesen. Er beschreibt ihn 1983 in dem Band "Elementare Literatur und generative Diskursanalyse" als Trennung von den einstigen Kategoriengefährten auf dem Flügel materialistisch-applizierter Hermeneutik und vollzieht ihn - so ist zu mutmaßen - im Anblick der imaginären Derrida- und Lacan-Stickers auf den Cordjacksen respektive Angorapullovers. "Trennen, um sich wieder zu treffen", lautet Links Parole, die ich hier aufnehmen will, um sie jenseits solcher persönlichen Erfahrungen als Schlagwort für notwendige Veränderungen im Wissenschaftsbetrieb der Germanistik einzusetzen.

Die Strategie hieße: Zunächst Abkehr vom Anspruch (auf welcher Grundlage auch immer), holistische Konzepte 'einer' Literaturwissenschaft zu entwickeln; stattdessen Ausbau systematisch abgegrenzter Arbeitsbereiche, die in Seminaren, Instituten und anderen wissenschaftlichen Einrichtungen auch entsprechend deutlich markiert und erkennbar sein sollten. Entwicklungsperspektiven würde ich nicht unter den Losungen 'hier Hermeneutiker, dort Empiriker - hier hermeneutische Konstrukteure, dort konstruktivistische Empiriker' anlegen (hierin wüßte ich mich - konstruktivistisch - einig mit E. v. Glasersfeld Grenzlinie "Wissenschaftlichkeit des Verfahrens und <...> Komplexheit der Theorie" - 1984, S. 12), sondern in Richtung auf eine prinzipiell 'szientistische' und eine fideistische, mehr spekulative - das

Wortungetüm sei gestattet - asso-szientifische Einstellung. 'Szientistisch' meint hier - vereinfacht - eine theoriegeleitete, systematisch entwickelte, regelgelenkte und kooperative Arbeitspraxis.

Wie aber wären, da nun geschieden werden soll, diese Trennungen auszulegen? Um das in Siegen geschätzte biologische Paradigma metaphorisch auszubeuten: ich schlage eine Dreifelderwirtschaft vor, ohne gleich eine Theorie des Fruchtwechsels anzuschließen.* Da wäre erstens und vor allem das seit altersher reich bestellte Feld einer text- und subjektorientierten philologischen Praxis. Literatur gilt hier als besondere Form der Mitteilung und Sinnverständigung, die intentional verantwortet oder transsubjektiven Veranlassungen geschichtlicher Verhältnisse zugeschrieben ist (im Spektrum von Antriebskräften des Geistes bis hin zur Materie) oder existenziell-anthropologisch begründet wird (von Selbstfindungs- und Überlebensbedürfnissen bis hin zu generierenden Leistungen der Sprache). Das obwaltende Erkenntnisinteresse ließe sich auf den gemeinsamen Nenner der Frage nach der Repräsentationsqualität des Textes bringen: er steht für etwas ein, für persönliche oder kollektive Erfahrungen, und verweist - jenseits des Zweck/Mittel- oder Intention/Botschaft-Konstrukts - auch auf Schichten des Unbewußten in der Einbildungskraft des Autors, auf die verborgenen Ideen des Zeitgeistes, auf die uneingelösten Möglichkeiten geschichtlicher Entwicklung.

Akzeptiert man - die hier krampushaft verkürzt vorgetragene - Gegenstandsbestimmung und das Forschungsinteresse, dann wäre in diesem Bereich die Perspektive einer szientifischen Entwicklung mit dem Ziel einer begründeten, systematisch entfalteten und geregelten Textauslegung in historischen Kontexten zu verfolgen (vgl. etwa M. Titzmann "Strukturelle Textanalyse" oder G. Pasternack "Interpretation"). Statt derridadaistischer Lektüre, magischer Einfälle und geistreicher Selbstbespiegelung der Interpreten also ein konsenssuchender wissenschaftlicher Diskurs über die historischen und gegenwärtigen Repräsentationsleistungen von Texten. Dazu sind in neuerer Zeit Vorschläge erarbeitet worden, so in der Hermeneutikdebatte, die Hans-Harald Müller mit dem Vorschlag, konkurrierende Hermeneutiken des Textverstehens auszuarbeiten, in neue Bahnen lenken will. Ein anderer Ansatzpunkt ergibt sich beispielsweise aus dem Beitrag von Manfred Beetz und Gerd An-

*In dem Umkreis solcher Überlegungen könnte beispielsweise erwogen werden, ob man nicht einmal jede(n) dritte(n) Examenskanidatin(en) dazu auffordern sollte, sich auf das steinige Feld empirischer Literaturforschung zu begeben, um für die fruchtbaren Fluren der 'Textwissenschaft' neue Materialien und Kontexte zu erschließen.

tos: "Die nachgespielte Partie, Vorschläge zu einer Theorie der literarischen Produktion" in dem Band "Analytische Literaturwissenschaft" (hrsg. v. P. Finke u. S.J. Schmidt, 1984). Theorien zur Hervorbringung und Aneignung literarischer Texte werden - unabhängig von den jeweiligen Gegenstandsbestimmungen - in jedem der drei Arbeitsfelder Voraussetzung für fortschreitende Verwissenschaftlichung sein - ebenso wie theoretische Arbeiten zur Historizität und Sozialität des jeweiligen Gegenstandes, zu den individuellen und kollektiven Funktionen von Literatur.

Das zweite Arbeitsfeld ließe sich durch die Objektbestimmung Literatur als komplexes Zeichensystem, als Träger oder Element von Diskursen abgrenzen. Das Forschungsinteresse gilt hier nicht intentionalen Handlungen und Handelnden; es ist text- oder diskursorientiert und geht vom Entwurf 'aktorloser' semantischer oder semiotischer Systeme aus. Diskurse können dabei als Zeichensysteme für Selektionsregeln verstanden werden, die ordnend und auswählend auf die Komplexität kognitiver und emotionaler Wahrnehmungen und Verhaltensweisen bezogen sind. Sie sind nicht als stabiles System anzusehen, sondern ergeben sich als Folge gesellschaftlich vermittelter Strukturen von Wahrnehmungen, Wissen und Verhaltensweisen und bilden zugleich als Selektionsmuster in der Kontingenz von Wahrnehmung und Verhalten die Voraussetzungen für Anschlußhandlungen. Diese Erweiterungen hin zu Handlungssystemen werden in der bisherigen Praxis einer Literaturwissenschaft als Diskursanalyse noch nicht gesucht; im Mittelpunkt des Interesses stehen die Texte übergreifenden Makrostrukturen des Aussagesystems (M. Foucault) und die jeweils geschichtlich wirksamen generativen Modelle, die in einer komplexen Anlage semantische, ästhetische und ideologische Formationsregeln verknüpfen können (Link 1983).

Das dritte Arbeitsfeld setzt - aktororientiert - Literatur als Handlungssystem an, sieht in Texten Vorgaben für gesellschaftlich mehr oder weniger intensiv geregelte Verständigungshandlungen und Sinnproduktionen. Dabei sind subjektbezogene und gesellschaftsbezogene (Mikro- und Makro-)Perspektiven miteinander zu verbinden. In diesen Forschungsinteressen und Gegenstandsbeschreibungen stimmen - bei unterschiedlicher Akzentsetzung - die Konzepte der NIKOL-Gruppe und des Münchener Forschungsprojekts überein. Differenzen ergeben sich in der Einschätzung des Praxiswertes der Texte, nicht aber in der theoretischen Bestimmung ihres Status. Wir meinen, daß überall dort, wo der empirischen Forschung die Kommunikate der Verständigungshandlungen nicht zur Verfügung stehen, - entsprechend begründet - die

Texte, auf die sie bezogen sind, oder Makrostrukturen der Diskurse, eingesetzt werden können. Dabei wären zwei Wege zu unterscheiden: der eine, um Arbeitshypothesen für empirische Fallstudien zu entwickeln; der andere im gleichsam resignierenden Rückzug auf textuell entworfene Verständigungszusammenhänge und Sinnproduktionen. In beiden Fällen müssen die Leistungen des Textverstehens - ganz abgesehen davon, daß in der Praxis der Empirischen Literaturwissenschaft auch erst die Kommunikate 'verstanden' werden müssen - mit Grenzüberschreitungen in das erste oder zweite der hier beschriebenen Arbeitsfelder vollzogen werden. Je besser wir theoretisch unsere Vorstellungen über Produktion und Rezeption literarischer Texte ordnen können, je mehr wir über Vorgänge der literarischen Sozialisation und ihre Folgen Bescheid wissen, desto markanter wird der Bereich, wo in einer handlungsorientierten Literaturwissenschaft Daten zu substituieren sind, die im Feld eines anders begründeten Gegenstandes und aus unterschiedlichen wissenschaftlichen Interessen gewonnen wurden. Das ist wissenschaftstheoretisch sicher keine akzeptable Lösung, aber wissenschaftspraktisch für die Arbeitsrichtung "Literaturgeschichte" weithin die einzig mögliche (vgl. Schmidt, 1984, S. 305).

Getrennt von dieser - sagen wir vor-wissenschaftlichen, aber durchaus nicht spekulativen - Rekonstruktion geschichtlicher literarischer Prozesse bestünde weiterhin das - auch wissenschaftlich zu stimulierende und wichtige - kulturelle Gespräch über literarische Texte als historische Zeugnisse gesellschaftlich realisierter oder uneingelöster menschlicher Existenz. Es kann von der Annahme ausgehen, in der Verlängerung literarischer Sinnverständigung - anders als in ihrer analytischen Objektivierung - existenzielle Dimensionen zu erschließen. Stichworte wie 'Literatur als Simulationsmodell, als Weg einer entlasteten und damit reicheren Wahrnehmung von Wirklichkeit, als besondere Form der Identitätsbildung und der lustvollen Aktivierung von Einbildungskraft' mögen dazu genügen.

Doch hier gilt es innezuhalten; mit solchen Verstrickungen in einen emphatischen Literaturbegriff falle ich aus der Rolle des bekehrten Teufels und verwandle mich in NIKOLs Wahrnehmungshorizont vom Subjekt und Begleiter zum Studienobjekt. Gemeinsam führt uns die Frage weiter, wie und ob sich denn die so einigermaßen säuberlich getrennten wissenschaftlichen Wege wieder verschlingen lassen, ohne daß Übersicht und Vorteile des Getrennt-Marschierens aufgegeben werden müssen. Für die praktische Arbeit habe ich aus meiner Position bereits Bedarf nach Kooperation angemeldet; im theoretischen

Bereich sehe ich vor allem eine Möglichkeit, die mit Struktur-, Funktions- und Systemkategorien arbeitenden Forschungsrichtungen einer diskursorientierten und einer handlungsorientierten Literaturwissenschaft zu verbinden. Analytische Konzepte wie das des Bielefelder Anglisten Hans-Ulrich Mohr oder theoretische Überlegungen wie die von Friederike Meyer und Claus-Michael Ort weisen in diese Richtung.

Aber, um einmal die Krampus-Rolle in NIKOLs Haus zu spielen: wie steht es mit der Anschließbarkeit und Erweiterungsfähigkeit der Empirischen Literaturwissenschaft? Den Tenor mut- oder gar böswilliger Kritik werden Sie mit mir in den Ohren haben: hier entstehe ein Orden der Erkenntnismystiker und Maturana-Mönche; der konstruktivistische Theorie-Entwurf geriere sich selbst als autopoietischer Zusammenhang, nicht aber als System, das nach außen offen und lernfähig sei. Aus dem in sich kreisenden Wissenschaftsbetrieb habe man bei NIKOL in der konstruktivistischen Begründung die radikale Konsequenz gezogen, nämlich ein sich selbst rechtfertigendes und nur auf sich selbst verweisendes Forschungsprogramm (K. Eibl in seiner Rezension), das gleichsam in einer geschlossenen Anstalt verwirklicht werden soll, in der sich die Erleuchteten finden, um die Schwachen im wissenschaftlichen Geist draußen vor der Tür zurückzulassen.

Ich lese dazu bei NIKOL anderes und erfahre, daß sich Theorien durch Attraktion, Plausibilität, Leistungsfähigkeit und Konsensfähigkeit zu bewähren haben. Ich nehme an, daß die beiden ersten Postulate bereits durch die bisherigen Stimmen aus der Fachwelt den nötigen Widerhall gefunden haben; die Leistungsfähigkeit wird nicht allein am Trakl-Buch zu messen sein, während die Konsensfähigkeit nicht nur eine Frage der Wertungen und Sachentscheidungen auf den Positionen eins bis drei ist, sondern auch eine Frage der wissenschaftspraktischen Strategie. Damit sind wir beim Problem, ob das Konzept der Empirischen Literaturwissenschaft die - so Peter Finke (1982, S. 238) - schon überfällige eigentliche Krise der Literaturwissenschaft auslösen will und kann. Die Ouvertüre zu Beginn der Publikationsreihe der NIKOL-Gruppe war ganz auf Herausforderung und Götterdämmerung gestimmt, das Siegfried-Motiv hat denn auch unweigerlich den einen oder anderen germanistischen Hagen von Tronje respektive Trier auf die Walstatt gelockt. Gehe ich falsch in der Annahme, wenn die erste Stufe der Durchsetzungsstrategie - Auftrittsdonner und Kampfgetöse in den Rezensionseffilden - bereits hinter uns liegt? Mit einer Anleihe aus der Sprache der Anerkennungspolitik: die Empirische Literaturwissenschaft ist ein Fakt, dieses Institut wird

nicht ihr Faktotum sein, sondern ein Arbeitsfeld für die Bewährungsmomente 'Leistungsfähigkeit und Konsensfähigkeit'. Bei Gebhard Rusch, in den "Siegener Studien Nr. 35" von 1983/84 lese ich: es gelte "die Phantasie- und Kreativitätspotentiale der literaturinterpretierenden Kollegen und die Systematikpotentiale erfahrungswissenschaftlich arbeitender Kollegen zusammenzuführen" zum "systematischen Erwerb intersubjektivierbaren operationalen Wissens im Umgang mit neuen konzeptuellen Systemen und Verhaltensstrategien" (S. 38). Seien wir also, adventlich gestimmt, guter Hoffnung.

Ich befürchte freilich, daß weniger die vermeintliche erkenntnistheoretische Selbstimmunisierung der NIKOL-Gruppe für solche praktische Kooperation ein Hindernis sein wird als bewährte Immunisierungsstrategien gegenüber dem neuen Fremdkörper und möglichen Krisenfaktor. Erfahrungen mit der bereits wieder im Abschwung begriffenen Konjunktur der sozialgeschichtlichen Darstellung literarischer Prozesse nähren solche unguuten Ahnungen. Die dort notwendige interdisziplinäre Ausrichtung und theoretische Fundierung braucht viel Zeit und Arbeitskraft. Nachdem die Euphorie erster mutiger oder mutwilliger Ausbeutungen sozialwissenschaftlicher Detailstudien und der Elan des unbekümmerten Anschlusses an sozialhistorische Forschungsfelder verflogen sind, wird angesichts dessen, was in einer Sozialgeschichte der Literatur theoretisch zu leisten und empirisch zu erbringen wäre, bereits zum Rückzug geblasen. Über die Zugbrücken 'Literatur als besondere Quelle der Sozial- und Mentalitätengeschichte' oder 'Sozialgeschichte im Text' werden die Bastionen der angestammten Literarhistorie und Auslegungskunst wieder gewonnen. Damit wird der sozialwissenschaftliche Ausgriff der Literaturwissenschaft verworfen und zugunsten einer Geschichte der sozialen Erfahrungsweisen und Probleme in der Literatur umgelenkt. Wo - darüber hinaus - auch daran gedacht ist, daß sozialgeschichtliche Konstellationen die literarischen Verfahren und Darstellungsformen beeinflussen, bleibt es bei hilflosen Homologien, ohne daß sich - salopp gesagt - klären ließe, wie denn die Sozialgeschichte in die Texte hineinkommt und wie man sie - ebenso salopp gesagt - wieder herauskriegt, wenn man dort nicht nur die Geschichte oder die Geschichten entdeckt, die man selbst im Kopf hat oder in Neuerscheinungen der sozialgeschichtlichen Forschungen findet. Das Forschungsprogramm der Empirischen Literaturwissenschaft ist zwar - NIKOL sei Dank - in der theoretischen Begründung weithin ausgearbeitet, verheißt aber im ganzen nachdrücklich das ungeliebte Land neuer und intensiver Arbeitsmethoden, so daß der wissenschaftliche Fortschritt zunächst weithin darin be-

steht zu erkennen, was wir nicht wissen, aber wissen könnten, was wir nicht leisten, aber leisten sollten. Um zu dieser Einsicht zu kommen, ist zunächst auch das verfügbare Wissen in den neuen Zusammenhängen zu ordnen, um Lücken festzustellen. Freilich führen solche theoriegeleiteten Leistungen schnell an die Grenze des praktisch Leistbaren. Aber auch das, was man nicht tun kann oder will, wird gedacht werden müssen, auf daß man kontrollierter und entschlossener das tue, was zu tun bleibt.

Ich hoffe, daß ich mit diesem Ausflug in die Wissenschaftsethik einen Beweis dafür geliefert habe, wozu bekehrte Teufel fähig sind. Ich will ein übriges tun und nach der Eingangsreferenz an St. Nikolaus und den wissenschaftsweltlichen Referenzen an NIKOL nun wieder der geistlichen Aura des Tages Tribut zollen, um mit einem Zitat des Augustinus dem heute eröffneten Institut als wissenschaftlicher Einrichtung gute Wünsche auf den Weg zu geben. Der Kirchenvater entwirft in seinen "Confessiones" (IV, 8, 13) das Bild einer gleichsam herrschaftsfreien Kommunikationsgemeinschaft, das ich - ohne es zu interpretieren, ideologiekritisch zu analysieren oder in einen Freundlichkeitsdiskurs einzuordnen - einfach dem Siegener Gastgeber zuspiesen will. Ich zitiere also (in freier Übersetzung):

Miteinander reden und lachen, sich gegenseitig Gefälligkeiten erweisen, zusammen wohlgeschriebene Bücher lesen, sich necken, dabei aber einander Achtung zeigen, mitunter sich auch streiten, ohne Haß, so wie man es einmal mit sich selbst tut; durch ebendiese Uneinigkeit die herrschende Eintracht würzen, einander belehren und voneinander lernen; die Abwesenden schmerzlich vermissen, die Ankommenden freudig begrüßen <...> und wie Zündstoff den Geist in Gemeinsamkeit entflammen.

Das wäre allerdings, so werden Sie, hochgeschätzte Eröffnungsversammlung antworten, "das letzte Kapitel von der Geschichte der gelehrten Welt".

Haben Sie Dank für Ihre zustimmende Zurückhaltung und für Ihre zurückgehaltene Skepsis - und dafür, daß Sie mir bis in diese Bereiche einer konstruktivistischen Utopie gefolgt sind.

Titel zum 'literarisch-literaturwissenschaftlichen Bezugs- und Voraussetzungssystem' des Vortrags:

- Georg Bollenbeck/Clemens Knobloch: Faktengewinn als Geschichtsverlust. Zur Kritik von Siegfried J. Schmidts 'Grundriß der Empirischen Literaturwissenschaft', Bd. 1. In: SPIEL 2 (1983), S. 375-388.
- Lutz Danneberg/Hans-Harald Müller: Wissenschaftstheorie, Hermeneutik, Literaturwissenschaft. Anmerkungen zu einem unterbliebenen und Beiträge zu einem künftigen Dialog über die Methodologie des Verstehens. In: DVjs 58 (1984), S. 177-237.
- Karl Eibl: Kritisch-rationale Literaturwissenschaft. Grundlagen zur erklärenden Literaturgeschichte (UTB 583). München 1976.
- Peter Finke: Konstruktiver Funktionalismus. Die wissenschaftstheoretische Basis einer empirischen Theorie der Literatur (Konzeption Empirische Literaturwissenschaft Bd. 2). Wiesbaden/Braunschweig 1982.
- Horst A. Glaser: Zum Methodenpluralismus in der Literaturgeschichtsschreibung. In: Thomas Cramer (Hg.): Literatur und Sprache im historischen Prozeß. Bd. 1. Tübingen 1983, S. 121-131.
- Ernst von Glasersfeld: Konstruktivistische Diskurse. LUMIS-Schriften 2. Siegen 1984.
- Norbert Groeben: Methodologischer Aufriß der empirischen Literaturwissenschaft. In: SPIEL 1 (1982), S. 26-89.
- Heinrich von Kleist: Über das Marionettentheater. In: Berliner Abendblätter 10.-12. Dezember 1810.
- Jutta Kolkenbrock-Netz: Fabrikation. Experiment. Schöpfung. Strategien ästhetischer Legitimation im Naturalismus. Heidelberg 1981.
- Jürgen Link: Elementare Literatur und generative Diskursanalyse. München 1983.
- Niklas Luhmann: Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie. Frankfurt/M. 1984.
- Niklas Luhmann: Das Kunstwerk und die Selbstreproduktion der Kunst. In: DELFIN 3 (1984), S. 51-69.
- Friederike Meyer/Claus-Michael Ort: Literatur als soziales Interaktionsmedium. Zum Verhältnis von strukturaler Literaturwissenschaft und funktionalistisch-systemtheoretischen Ansätzen in der Soziologie. In: SPIEL 3 (1984), S. 67-97.
- Hans-Ulrich Mohr: Literaturgeschichte als systemtheoretisch und rollentheoretisch orientierte Rekonstruktion der Funktion ästhetischer Erfahrung. In: Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes 30 (1983), S. 18-28.
- Klaus Podak: Ohne Subjekt, ohne Vernunft. Bei der Lektüre von Niklas Luhmanns Hauptwerk "Soziale Systeme". In: Merkur 38 (1984), S. 733-745. Poetics 12 (1983), S. 71-283: Beiträge zum Thema 'Interpretation'.
- Gebhard Rusch/Siegfried J. Schmidt: Das Voraussetzungssystem Georg Trakls (Konzeption Empirische Literaturwissenschaft Bd. 6). Braunschweig/Wiesbaden 1983.
- Siegfried J. Schmidt: Grundriß der Empirischen Literaturwissenschaft. Teilband 1: Der gesellschaftliche Handlungsbereich Literatur. Teilband 2: Zur Rekonstruktion literaturwissenschaftlicher Fragestellungen in einer Empirischen Theorie der Literatur (Konzeption Empirische Literaturwissenschaft Bd. 1). Braunschweig/Wiesbaden 1980 und 1982.
- ders.: Vom Text zum Literatursystem. Eine Skizze einer konstruktivistischen Literaturwissenschaft. Münchener Vortrag 1984 (vgl. LUMIS-Schriften 1, Siegen 1984).

- ders.: Empirische Literaturwissenschaft in der Kritik. In: SPIEL 3 (1984), S. 291-332.
- Jörg Schönert: Neuere theoretische Konzepte in der Literaturgeschichtsschreibung. Positionen, Verfahren und Probleme in der Bundesrepublik und DDR. In: Thomas Cramer (Hg.): Literatur und Sprache im historischen Prozeß. Bd. 1. Tübingen 1983, S. 91-120.
- Michael Titzmann: Strukturelle Textanalyse. Theorie und Praxis der Interpretation (UTB 582). München 1977.
- Reinhold Viehoff: Empirische Literaturwissenschaft - ein neues Paradigma? In: IASL 8 (1983), S. 240-252.
- Marianne Wünsch: Wirkung und Rezeption. In: RLL, 4. Bd. (1984), S. 894-919.